Das Bild des Fürsten Felix Lichnowsky in Heinrich Heines Tierepos „Atta Troll“

Iveta RUCKOVÁ

1. Felix Lichnowsky als literarisches Vorbild

Die Geschichte des Adelshauses Lichnowsky ist durch eine kulturelle Kontinuität geprägt, die vier nacheinander folgende Generationen einschließt. Die Mitglieder dieser Adelsfamilie waren nicht nur künstlerisch tätig, sondern sie pflegten auch zahlreiche kulturelle Kontakte und unterstützten finanziell junge Autoren und Komponisten. Ihre bewegten Leben machten sie nicht zuletzt zu Vorbildern für einige literarische Figuren, die vor allem in die Literatur der deutschsprachigen Länder eingegangen sind.

Die Biografie des Fürsten Felix Lichnowsky ist durch das politische Engagement sowie einige Skandale, Liebesaffären, Duelle und Kriegserfahrungen markiert. Diese Abenteuer werden im Tierepos Heinrich Heines „Atta Troll“ und im Feuilletonroman Georg Weerths „Leben und Thaten des berühmten Rittes Schnapphahnski“ satirisch dargestellt. Da die vorliegende Studie auf die Darlegung der biografischen Zusammenhänge und ihres literarischen Bildes eingeht, wird in den Artikel eine Einsicht in die wichtigsten biografischen Informationen über den Fürsten Felix Lichnowsky eingegliedert.

2. Biografie des Fürsten Felix Lichnowsky im Umriss

Die Biografie des Fürsten Felix Lichnowsky (5. 4. 1814 Wien – 18. 9. 1848 Frankfurt am Main) wurde nicht nur durch seine politische und militärische Laufbahn geprägt, sondern sein Leben wurde auch in einigen Werken der deutschsprachigen Literatur verewigt (vgl. Wolny 2003, S. 77–82) und von der Freundschaft mit Franz Liszt gekennzeichnet. Neben den literarischen Darstellungen dieses Fürsten im Literaturschaffen der zeitgenössischen Autoren taucht sein Name 1910 im Tagebuchroman Rainer Maria Rilkes „Aufzeichnungen des Malte Laurids Brigge“ (vgl. Rilke 1966, S. 820) auf.

Nach dem Studium der Philosophie, Philologie und der österreichischen Geschichte an der Universität Olmütz 1830–1833 trat Felix Lichnowsky 1835 einen einjährigen Militärdienst bei dem sechsten Husarenregiment im oberschlesischen Neustadt (Uhlíř 1997, S. 18) an.

Der darauf folgende Aufenthalt Lichnowskys in Berlin war nicht nur mit seinen Bemühungen um die Aufnahme in den diplomatischen Dienst verbunden, sondern auch durch Liebesaffären und Schulden gebrandmarkt.

Am 15. Februar reiste der Fürst Lichnowsky nach Nordspanien ab, wo er in der Armee unter Don Carlos kämpfte. Seit 1838 schickte er Beiträge über seinen Aufenthalt in Spanien sowie über die hiesige militär-politische Situation an die *Frankfurter Allgemeine Zeitung*, die 1841 unter dem Titel „Erinnerungen aus den Jahren 1837, 1838 und 1839“ (Lichnowsky 1841) in Buchform erschienen.

Nach der Niederlage der Karlisten weilte der Fürst Felix Lichnowsky in Paris und Brüssel, wo er sich der publizistischen Tätigkeit widmete.

1842 reiste Lichnowsky in Begleitung des Grafen Alexander Teleky nach Portugal. Sein Aufenthalt in diesem Land wurde zum Thema des Reisebuchs „Erinnerungen aus dem Jahre 1842“ (Lichnowsky 1843), das ein Jahr später veröffentlicht wurde.

Seit 1847 war der Fürst Felix Lichnowsky in der Herrenkurie des Vereinigten Landestags tätig, in der er politische Interessen der Ratiborer Region vertrat. Er machte auf die schlechte soziale Lage der schlesischen Weber aufmerksam, die seiner Meinung nach durch die Einführung der sog. Rückzölle verbessert werden könnte (vgl. Bergsträsser 1934, S. 244). Die politischen Meinungen Lichnowskys haben jedoch Unwillen des Königs Friedrich Wilhelm IV. hervorgerufen.

Obwohl der Fürst Lichnowsky seit dem 18. Mai 1848 als Abgeordneter in der Frankfurter Nationalversammlung tätig war, ist seine politische Einstellung nach der Studie von Dušan Uhlíř (1997) nicht genau einzuordnen. Er beschäftigte sich mit den zu dieser Zeit aktuellen Fragen, die auf die Situation in der Posener Region sowie auf die neue Verfassung eingingen. Darüber hinaus wurden die politischen Unruhen in Schleswig-Holstein und der am 26. August 1848 geschlossene Malmöer Friedensvertrag heftig diskutiert. Da sich Felix Lichnowsky für den Frieden mit Dänemark geäußert hat, wurde er der öffentlichen Kritik ausgesetzt[1].

Kurz darauf brachen in Frankfurt am Main Straßenkämpfe aus, die am 28. September 1848 eskalierten. Während dieser Unruhen wurden der Fürst Felix Lichnowsky und der General von Auerswald von den aufständischen Truppen getötet.

Obwohl das Leben Felix Lichnowskys in einigen Werken der deutschsprachigen Literatur thematisiert wurde, geht die folgende Untersuchung auf die Darlegung des Bildes vom Fürsten Felix Lichnowsky im Tierepos Heinrich Heines „Atta Troll“ ein.

[1] In der Ratiborer Region wurde eine auf die Abberufung dieses Fürsten orientierte Kampagne organisiert, die neben der politischen Einstellung Lichnowskys zur Situation in Schleswig-Holstein seinen sich auf die Adelsprivilegien stützenden Egoismus an den Pranger stellte (vgl. Uhlíř 1997, S. 140).

3. Literarische Gestaltung des Fürsten Felix Lichnowsky in Heinrich Heines Tierepos „Atta Troll“

Die präsentierte literaturhistorische Auseinandersetzung mit dem Bild Felix Lichnowskys im Epos Heines „Atta Troll“ konzentriert sich sowohl auf die literarische Gestaltung dieses Fürsten als auch auf ihren Vergleich mit der Biografie Lichnowskys vor dem Hintergrund der Archivalien und der einschlägigen Forschungsliteratur. Die Erforschung wird von der Erörterung der Hauptgedanken sowie der Form und Struktur dieses Epos eingeleitet, die neben der einführenden Funktion den Gesamtkontext des analysierten Werks berücksichtigt.

Heine begann die Motive für sein Versepos im Sommer 1841 während des Aufenthaltes in den Hochpyrenäen zu sammeln (Höhn 1987, S. 67). Da er an seinem Werk mehr als sechs Jahre gearbeitet hat, weisen die handschriftlichen Vorstufen der Dichtung von 1847 zahlreiche Differenzen auf[2]. Die veröffentlichte Fassung seines Werks ist als Allegorie der vormärzlichen politischen Opposition zu verstehen. Der Bär Atta Troll spricht nicht nur die enthusiastischen Ideen der oppositionellen Gruppierungen aus, sondern er führt sie auch durch seine Bärenlogik ad absurdum. Die Bärenreden Atta Trolls sind von auffallenden Kontrasten durchdrungen, die die Gedanken der Opposition als leere Floskeln entlarven. Das Pathos, mit dem Atta Troll politische, moralische, religiöse und andere Ideen präsentiert, nimmt so parodistische Züge an. Darüber hinaus stellt sich der Autor kritisch gegen die zeitgenössische Tendenzdichtung, die er satirisch in der Dichotomie Talent – Charakter zusammenfasst:

„Sehr schlecht tanzend, doch Gesinnung
Tragend in der zottgen Hochbrust;
Manchmal auch gestunken habend;
Kein Talent, doch ein Charakter!“

(Heine 1971, S. 503)

Das Epos besteht aus Capita mit lockerer Reihung. „Diese Kompositionsart erinnert nun an die spezifisch romantische Arabesken-Technik, die sich durch offene Reihung von kunstvoll gerundeten und in sich geschlossenen Einheiten auszeichnet“ (Höhn 1987, S. 73). Die metrische Struktur wird durch vierfüßige Trochäen geprägt und die sprachliche Auffassung schwankt zwischen der gehobenen und der alltäglichen

[2]Die erste als „Atta Troll von Heinrich Heine“ betitelte Fassung des Epos wurde am 7. November 1842 vollendet und von Heinrich Laube beurteilt. Im Vergleich zu anderen Versionen wurde diese Fassung von vielen romantisch-imaginativen Naturschilderungen geprägt. Aus diesem Grund hat Heinrich Laube an der Dichtung vor allem die Mangelhaftigkeit der epischen Struktur kritisiert und empfahl Heine im Epos mehr auf aktuelle politische, moralische und religiöse Fragen einzugehen. Die umgearbeitete Version des Werks war mit Erweiterungen von Caput III, Bärenreden, Caput VIII, Religionscaput und Caput IX sowie durch das Weglassen des ganzen Vogelcaputs gekennzeichnet, so dass die Reden einen Block von sechs zusammenhängenden Capita dargestellt haben. Nach der einschlägigen Forschungsliteratur wurde von Heine eine Umarbeitung des Epos geplant, die auf die Abschwächung der politischen Züge abzielte. Der Autor hat auf diesen Plan jedoch schon am 5. Oktober 1853 verzichtet (vgl. Höhn 1987, S. 67 f.).

Sprache. Diese sprachlichen Kontraste unterstreichen die humoristische, satirische und parodistische Dimension des Epos. Im Werk tauchen romantische Motive[3], Märchenfiguren[4] sowie Symbole von Sinnlichkeit und Schönheit[5] auf, die in einen kritischen Gegensatz zur Tendenzpoesie gestellt werden.

Die zentrale Bären-Figur deutet einen Vergleich mit der Bearbeitung des thematisch ähnlichen Stoffs in „Reineke Fuchs" Goethes, „Kater Murr" Hoffmanns, „Dem Tanzbär" Pfeffels, „Dem Sohn des Atta Troll" Meißners etc. an[6].

Obwohl der Name Felix Lichnowskys im Epos „Atta Troll" Heinrich Heines nicht explizit thematisiert wurde, ist die Authentizität dieses realen Vorbildes durch die handschriftliche Vorstufe des angeführten Werks (vgl. Füllner 1993, S. 266) belegt.

Da das Versepos 1847 herausgegeben wurde, wurde der Fürst Lichnowsky in „Atta Troll" noch vor dem Anfang seiner berühmten politischen Laufbahn in der Nationalversammlung des Frankfurter Parlaments 1848 literarisch dargestellt.

Auf die satirische Intention der literarischen Gestaltung Felix Lichnowskys weist bereits der Name der den Fürsten verkörpernden literarischen Figur hin. Die Verbindung des Wortes Schnapphahn[ski][7] mit der Bezeichnung Ritter bildet einen komischen Kontrast (Vaßen 1971, S. 78), der die ironisch-satirische Immanenz der Lichnowsky-Gestaltung akzentuiert.

Der Ritter Schnapphahnski tritt im ersten Caput des Versepos als Bärenführer auf, der Atta Troll und die schwarze Mumma – symbolische Repräsentanten der Opposition und deren Ideale – nicht nur an der Kette führt, sondern auch mit einigen Hieben bestraft:

„Steif und ernsthaft, mit Grandezza,
Tanzt der edle Atta Troll,
Doch der zottgen Ehehälfte
Fehlt die Würde, fehlt der Anstand.
[...]
Auch der wackre Bärenführer,
Der sie an der Kette leitet,
Scheint die Immoralität
Ihres Tanzes zu bemerken.

Und er langt ihr manchmal über
Ein´ge Hiebe mit der Peitsche,
Und die Schwarze Mumma heult dann,
Daß die Berge widerhallen."

(Heine 1971, S. 497)

[3] Traum, Natur, Nacht etc.
[4] Hexe Uraka, Fee Abunde etc.
[5] Diana, Herodias etc.
[6] Zu den Werken mit ähnlichen Motiven gehören ebenfalls „Neuer Reineke Fuchs" Adolf Glaßbrenners, „Die Reichsversammlung der Thiere" Eduard von Bauernfelds ebenso wie der schon erwähnte Feuilletonroman „Leben und Thaten des berühmten Ritters Schanpphahnski" Georg Weerths und „Ein Pyrenäenbuch" Kurt Tucholskys (vgl. Höhn 1987, S. 78).
[7] Der Wegelagerer.

Dieses literarische Porträt Lichnowskys deutet die politischen, durch Sarkasmus gekennzeichneten Meinungen des Fürsten an, die noch vor 1848 kritische Reaktionen und viele Antipatien nicht nur unter den Liberalen erweckt haben (vgl. Uhlíř 1997, S. 135). Felix Lichnowsky war nach seiner Rückkehr aus Spanien in Paris, Brüssel und 1842 in Berlin tätig. Er machte sich hier mit dem Fürsten Hermann von Pückler-Muskau (vgl. Pückler-Muskau 1971, S. 46 ff.) bekannt, verkehrte mit Bettina von Arnim sowie mit dem Kreis der Autoren, die sich früher im literarischen Salon Rahel Varnhagens trafen (vgl. Uhlíř 1997, S. 130). Er wurde auch von dieser Gesellschaft für seine politischen Meinungen sowie Liebesaffären und andere Skandale überwiegend kritisch beurteilt (Varnhagen von Ense 1868, S. 365).

Anspielungen auf die Episoden aus dem Leben Felix Lichnowskys sind auch den folgenden Strophen des ersten Caputs zu entnehmen:

„Über seine Schulter[8] *hängt*
Eine bunte Altardecke,
Die als Mantel sich gebärdet,
Darunter lauscht Pistol und Messer.

Er war ein Mönch in seiner Jugend,
Später war er Räuberhauptmann,
Beides zu verein´gen, nahm er
Endlich Dienste bei Don Carlos.

Als Don Carlos fliehen mußte
Mit der ganzen Tafelrunde
Und die meisten Paladinen
Nach honettem Handwerk griffen.

-Herr Schapphahnski wurde Autor-
Das war unser Glaubensritter.
Bärenführer zog durchs Land
Mit dem Atta Troll und Mumma.“

(Heine 1971, S. 497)

Im vorliegenden Auszug aus dem ersten Caput tauchen kontrastierende Wörtern wie Altardecke – Pistole und Messer – Mönch – Räuberhauptmann auf, die zur Steigerung seiner satirischen und ironischen Grundlage beitragen. Sie dürften als eine Anspielung sowohl auf den Katholizismus als auch auf militärische Erfahrungen Lichnowskys betrachtet werden. Im Epos wird der Militärdienst Lichnowskys in der spanischen Armee unter Don Carlos berührt, den er in seinem Werk „Erinnerungen aus den Jahren 1837, 1838 und 1839“ geschildert hat.

Felix Lichnowsky bewarb sich nach seinem Militärdienst 1835–1836[9] im oberschlesischen Neustadt um die Aufnahme in die preußischen diplomatischen Dienste.

[8] Über die Schulter des Bärenführers. Vgl. die vorausgehende Strophe (Heine 1971, S. 497).
[9] Der Militärdienst Felix Lichnowskys fand in der Zeitspanne 1835 – 1836 statt. Vgl. Der Briefwechsel

Sein Wunsch ging jedoch wegen der sog. Diamantenaffäre[10] nicht in Erfüllung und am 15. Februar 1837 ist der Fürst Lichnowsky nach Spanien abgereist. Am 12. Mai desselben Jahres kam es zu seiner Audienz bei Don Carlos, in dessen Armee er bis zur Niederlage der Karlisten 1839 tätig war. Lichnowsky hat seine Berichte aus Spanien seit 1838 in der *Augsburger Allgemeinen Zeitung* veröffentlicht und 1841 sind sie in Buchform erschienen.

Die Niederlage der spanischen Armee Don Carlos´ wird auch im dreiundzwanzigsten Caput des Versepos artikuliert und in Zusammenhang mit der Figur des Ritters Schnapphahnski gesetzt. Die Anspielungen auf den militärischen Rückzug werden in den vorliegenden Strophen durch Wendungen wie „Auf der großen Retirade, [...] Heldenunglück rührt die Weiber [...], Seine ganze Kriegeskasse [...] war die Beute Esparteros“ (Heine 1971, S. 559) angedeutet. Dominant wird zugleich die satirische Schilderung der permanenten finanziellen Probleme Schnapphahnkis: „[...] Und im Antlitz ihres Helden lag wie immer die Finanznot [...].“ (Heine 1971, S. 559) Die Hervorhebung der verzweifelten finanziellen Lage Schnapphahnskis wird fast antiklimaktisch (Finanznot – blasse Wehmut – düstre Sorge) gesteigert und durch Exclamatio (Nicht einmal die Uhr gerettet!) in der vierten Strophe unterstrichen:

„Es ist ein Mensch und heißt Schnapphahnski.
Auf der großen Retirade
Kam er ihr vorbeigelaufen
Eines Morgens ins Gebirge.

Heldenunglück rührt die Weiber,
Und im Antlitz ihres Helden
Lag wie immer die Finanznot,
Blasse Wehmut, düstre Sorge.
Seine ganze Kriegeskasse
Zweiundzwanzig Silbergroschen,
Die er mitgebracht nach Spanien,
War die Beute Esparteros.

Nicht einmal die Uhr gerettet!
Blieb zurück zu Pampeluna
In dem Leihhaus. War ein Erbstück,
Kostbar und von echtem Silber“ (Heine 1971, S. 559)

Felix Lichnowskys mit seiner Mutter. In: Zemský archiv v Opavě/Landesarchiv Troppau, RAUSLII, Sign.: B XIX 12. Die der angeführten Archivakte entnommene Angabe widerlegt die folgende Information aus der Vorlesung der Gräfin Leonore Lichnowsky, gehalten am 24. 9. 1984 in der Ostdeutschen Galerie in Regensburg: „Nach vier Jahren des preußischen Heeresdienst trat er [Felix Lichnowsky] 1838 […] in die Dienste des spanischen Kronprätendenten Don Carlos […]” (Lichnowsky 1993, S. 46).

[10] Die Unterlagen vermitteln Informationen über die schwere finanzielle Situation Felix Lichnowskys, die mit der Kündigung seines Kapitals von 100 Rh. verbunden war. Lichnowsky suchte den Juwelier Hossauer aus, bei dem er sich einen Wechsel von 100 Rh. auf den Namen Friedrich Wilhelm III. ausstellen ließ. Durch dieses Verhalten hat er sich jedoch Minister von Rochow abgeneigt gemacht und war nicht zum obligatorischen Diplomexamen zugelassen (vgl. Grupe 1959, S. 152 f.).

Die Anspielungen auf die finanziellen Probleme Felix Lichnowskys dürften sowohl auf die Kritik der Berliner Finanzaffäre des Fürsten von 1837 (vgl. Grupe 1959, S. 152 ff.) abzielen, als auch die um 1838 auf den schlesischen Gütern der Lichnowskys kulminierenden finanziellen Probleme (vgl. Pavelčík 1997, S. 1) betreffen.

Die literarische Figur des Ritters Schanpphahnski taucht im dreiundzwanzigsten Caput zum letzten Mal auf. Dennoch wurden weitere Abenteuer des Ritters Schnapphahnski bzw. des Fürsten Lichnowsky zur Vorlage des Feuilletonromans Georg Weerths „Leben und Thaten des berühmten Ritters Schnapphahnski.“

Der vorliegende literaturhistorische Vergleich skizziert die Berührungspunkte zwischen der Darstellung des Ritters Schnapphahnski und der Biografie Felix Lichnowskys, von der die satirische Gestaltung des Fürsten angeregt wurde. Felix Lichnowsky wird im Werk als Abenteurer vorgestellt, dessen Ehre von finanziellen Problemen gebrandmarkt ist. Darüber hinaus fanden im analysierten Epos militärische Erfahrungen Lichnowskys in der spanischen Armee unter Don Carlos dichterischen Niederschlag, die der Fürst in seinem Werk „Erinnerungen aus den Jahren 1837, 1838 und 1839“ beschrieben hat. Die politische Einstellung Lichnowskys wird im ersten Caput metaphorisch umrissen und als kritisch gegenüber den oppositionellen Meinungen angesehen. Die satirische Gestaltung des Fürsten wird durch metaphorische Anspielungen auf seine politische Einstellung, durch die Anführung der Wörter mit kontrastierender Bedeutung und durch die gesteigerte Hervorhebung der finanziellen Probleme Lichnowskys unterstrichen.

Die Lebensabenteuer Felix Lichnowskys, umrahmt von Liebesaffären, Duellen, Finanzskandalen, von seiner Beziehung zur Kunst sowie vom politischen Engagement und dem vorzeitigen Tod dieses Fürsten, wurden in Werken einiger deutschsprachiger Autoren verewigt. Das literarische Bild Lichnowskys bereichert so die kulturelle Tradition des Adelsgeschlechtes Lichnowsky, die von Namen wie Johann Wolfgang Goethe, Adam Georg Forster, Ludwig van Beethoven, Franz Liszt, Rainer Maria Rilke, Hugo von Hofmannsthal etc. gekrönt ist.

Literaturverzeichnis

Primärliteratur:

HEINE, Heinrich (1971): *Sämtliche Werke.* Bd. 5. Darmstadt.

LICHNOWSKY, Felix (1841): *Erinnerungen aus den Jahren 1837, 1838 und 1839.* Frankfurt am Main.

LICHNOWSKY, Felix (1843): *Erinnerungen aus dem Jahre 1842*. Mainz.

PÜCKLER-MUSKAU, Hermann von (1971): *Briefwechsel und Tagebücher des Fürsten Hermann von Pückler-Muskau.* Bd. 9. Bern.

RILKE, Rainer Maria (1966): *Sämtliche Werke.* Bd. IV. Frankfurt am Main.

VARNHAGEN VON ENSE, Karl August (1868): *Tagebücher von Karl August Varnhagen von Ense.* Bd. 2. Leipzig.

Sekundärliteratur:

BERGSTRÄSSER, Ludwig (1934): Das unbekannte Leben des bekannten Fürsten Felix Lichnowsky. In.: Muth, Karl (Hg.): *Hochland*. Monatsschrift für alle Gebiete des Wissens, der Literatur und Kunst 31, Bd. 2, S. 233–249.

FÜLLNER, Bernd (1993): „Die Tatsachen sind alle wahr.“ Roman und Prozeß. Georg Weerths Adelssatire Leben und Thaten des berühmten Ritters Schnapphahnski. In: Vogt, Michael (Hg.): *Georg Weerth (1822–1856)*. Bielefeld.

GRUPE, Walter (1959): Ritter Schnapphahnski in den Akten des Deutschen Zentralarchivs. In: *Neue deutsche Literatur 5*. Berlin, S. 152–154.

HÖHN, Bernard (1987): *Heine-Handbuch*. Zeit, Person, Werk. Stuttgart.

LICHNOWSKY, Leonore (1993): Aus der Geschichte unserer Familie. In: Stachelin, Martin (Hg.): *Das Beethoven-Bildnis des Isidor Neugaß und die Familie Lichnowsky*. Bonn.

PAVELČÍK, Jiří (1997): Zámek Hradec nad Moravicí. In.: Kolářová, Eva (Hg.): *Zámek Hradec*. Hradec nad Moravicí. Opava, S. 1.

UHLÍŘ, Dušan (1997): Kníže Felix Lichnowsky jako představitel militantního konservatismu na prahu revoluce 1848. In: *Acta historica et museologica Universitatis Silesianae Opaviensis 3*, S. 127–145.

VAßEN, Florian (1971): *G. Weerth*. Ein politischer Dichter des Vornärz und der Revolution 1848/49. Stuttgart.

WOLNY, Reinhold (2003): *Fürst Felix Lichnowsky (1814–1848)*. Ein früh vollendetes Ritterleben. Zum 150 Jahresgedenken an seine Ermordung im Frankfurter Septemberaufstand 1848. Sankt Ottilien.